



Wolf Rainer Wendt

Das ökosoziale Prinzip

Soziale Arbeit, ökologisch verstanden

LAMBERTUS

Wolf Rainer Wendt

Das ökosoziale Prinzip

Soziale Arbeit, ökologisch verstanden

LAMBERTUS

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2011 Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau
www.lambertus.de

Umschlaggestaltung: Nathalie Kupfermann, Bollschweil

Herstellung: Franz X. Stückle, Druck und Verlag, Ettenheim

ISBN 978-3-7841-1957-1

eISBN 978-3-7841-2308-0

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Ökosoziale Grundannahmen und ihre Auslegung	11
Abschnitt 1 Soziale Lebensgestaltung	15
Abschnitt 2 Ressourcenorientierung	23
Abschnitt 3 Eine Theorie der Wohlfahrt	35
Abschnitt 4 Die Angehörigkeit des Einzelnen	47
Abschnitt 5 Systembezug des Sozialen	56
Abschnitt 6 Räumlichkeit und Zeitlichkeit	69
Abschnitt 7 Ökosoziiales Paradigma und Umweltforschung	79
Abschnitt 8 Vorrang des Gemeinwesens	85
Abschnitt 9 „Von Haus aus“ denken	93
Abschnitt 10 Grundsatz des Haushaltens	102
Abschnitt 11 Individuelles, intermediäres und globales Haushalten	111
Abschnitt 12 Verhalten in Verhältnissen	117
Abschnitt 13 Sorge bei Abhängigkeit	121
Abschnitt 14 Sorgen in Solidarität	128
Abschnitt 15 Übergang zur Sozialwirtschaft	136
Abschnitt 16 Verpflichtung zur Daseinsvorsorge	143
Abschnitt 17 Versorgung abstimmen	148
Abschnitt 18 Lebenslagen	152
Abschnitt 19 Nischen, Kompetenzen und Verwirklichungschancen	159

Abschnitt 20	Ökosoziales Management	170
Abschnitt 21	Fallweise Umsorge	176
Abschnitt 22	Den Fall im Feld besorgen	181
Abschnitt 23	Soziales Netzwerken	185
Abschnitt 24	Nachhaltigkeit erreichen	190
Abschnitt 25	Ein ökosoziales Ethos	203
Literatur		211
Index		235
Der Autor		239

Vorwort

Die heutige Gesellschaft hat unter ökologischen Gesichtspunkten für sich selber und für alle, die ihr angehören, die Aufgabe, humanes Leben in unserer Welt in nachhaltiger Weise auskömmlich zu gestalten. Soziale Arbeit widmet sich dieser Aufgabe im Einsatz für ein besseres Wohlergehen von einzelnen Menschen und von bestimmten Personengruppen. Professionelles Helfen hat dafür ein Mandat. Wissenschaftlich ist zu erklären, wie weit es reicht und was sein Gegenstand und Inhalt ist. Das hier darzulegende ökosoziale Prinzip fasst das soziale Leben und seine Probleme in einem komplexen dynamischen Zusammenhang auf. In ihm kann Soziale Arbeit personen- und situationsbezogen wirken.

Dass es die Profession und ihre Werk Tätigkeit gibt, hat seinen Grund aber nicht in der Kontingenz individueller Dürftigkeit und in dem Bedarf, den die eine oder andere Personengruppe aufweist. Vielmehr sind es Zustände im Gemeinwesen, über die wir besorgt sind und die soziales Handeln notwendig erscheinen lassen. Lebensverhältnisse sind Weltverhältnisse. Überindividuelle Zustände werden, so wie sich in der Existenz einzelner Menschen auftreten, als ungerecht und miserabel erfahren. Ihnen wird in der modernen Gesellschaft institutionell begegnet. Das heißt, das persönliche, zivile und berufliche Sozialengagement ordnet sich in die Daseinsvorsorge ein, die in unterschiedlicher Form organisiert ist und betrieben wird. Sie nimmt sich der Lebensverhältnisse an, so wie sie fallweise bei den Menschen und wie sie im Feld ihres Miteinanders und des allgemeinen Geschehens auftreten. Die ökologische Perspektive ist in sozialen Belangen eine *zentripetale*, gerichtet auf die *innere* Verfassung, den Hort des Menschlichen in der gesellschaftlichen Lebensgestaltung. Die Umwelt *außen* wird einbezogen, weil wir in unserer Existenz aus ihr schöpfen. Wir führen und verantworten ein Leben in der gemeinsamen Welt. Die Sorge um ihren Zustand – und darin differenziert soziales Sorgen – erweitert die Sorge um uns selbst in Raum und Zeit. So geht am Ende die Daseinsvorsorge, die sozial betrieben wird, nicht nur im ethischen Sinne in die Bewahrung der Schöpfung über – und diese Aufgabe wiederum beansprucht uns in der Wahrung des kreatürlichen Seins, das uns sozial verbindet.

Der ökosoziale Ansatz im Verständnis der Sozialen Arbeit ist seit dem Erscheinen meines Buches „Ökologie und soziale Arbeit“ 1982 ein Thema im deutschsprachigen Theoriediskurs der Profession. Veröffentli-

chungen in den folgenden Jahren kamen hinzu (Mühlum u.a. 1986, Brennpunkte 1986). Für die Bedürfnisse der Praxis habe ich den Ansatz 1990 in dem Buch „ökosozial denken und handeln“ erläutert. Parallel ist englischsprachig der Diskurs zum ökosystemischen Ansatz in der Theorie Sozialer Arbeit fortgeführt worden (Pardeck 1996, Kemp/Whittaker/Tracy 1997, Matthies/Närhi/Ward 2001, Kerson 2002). Als eine grundlegende Theorie neben anderen, wie sie in der Orientierung an der Lebenswelt (Hans Thiersch) oder im Systemdenken (Silvia Staub-Bernasconi) formuliert worden sind, hat der ökotheoretische Rahmen in der Wissenschaft der Sozialen Arbeit seinen Platz gefunden. Die Theorie steht nicht allein; sie verdiente das Prädikat, eine ökologische zu sein, im wissenschaftlichen Diskurs nicht ohne Anerkennung der theoretischen Kontexte, unter denen sie sich befindet.

Ich bin in den beiden Jahrzehnten nach 1990 mehr und mehr mit *Sozialwirtschaft* – auf der versorgungspolitischen und betrieblichen Ebene und managerial auf der personenbezogenen Ebene – befasst gewesen und mit Publikationen hervorgetreten. Sozialwirtschaftlich wird die helfende, unterstützende und fördernde Arbeit, die sozialprofessionell geleistet wird, der produktiven Weise zugerechnet, in der Menschen gemeinschaftlich und solidarisch ihren Bedarf an Versorgung decken. Hinter der Sozialwirtschaftslehre (Wendt 2002) verschwand der ökologische Beweggrund scheinbar. Aber tatsächlich trug er die Reflexion voran, wie sich Wohlfahrt sozial bewirtschaften und „pflegen“ lässt. Zentral für die Theorie der Sozialwirtschaft wurde der Grundsatz des Haushaltens in der öffentlichen, gemeinschaftlichen und individuellen Daseinsvorsorge, also eben das Paradigma, das den ökosozialen Ansatz kennzeichnet. Mit diesem Grundsatz wird Wirtschaften als eine *Ökonomie des Seins* erkennbar und von der *Ökonomie des Habens* unterscheidbar.

Die Sozialwirtschaftslehre gründet auf ökotheoretische Theoreme (vgl. Wendt 2000) und wirkt im Zuge der Ausarbeitung einer Systematik der Sozialwirtschaft auf den Gegenstandsbereich der ökosozialen Theorie zurück. Sie bringt in diese Erörterung andere wissenschaftliche Ansätze, insbesondere aus der feministischen Ökonomie und Ethik mit ein. Die feministische Wissenschaft hat eine breite Konzeption von *Care* – Sorge und Versorgung – befördert. Die damit verbundene Anerkennung von Abhängigkeit ist in der humandienstlichen Praxis geläufig geworden und die neue Sicht von *caring* und *care work* erlaubt eine fruchtbare Verbindung der Individualsphäre des Haushaltens und der Lebensführung von

Menschen mit der institutionellen Sphäre der Erbringung von Sozialleistungen. Eine andere Verbindung ist *politischer* Natur, insofern in der Sozialen Arbeit eine zunächst private Problematik gewissermaßen öffentlich und zu einem Tatbestand von sozialpolitischer Bedeutung oder zivilen Engagements wird.

Unter dem Aspekt der Wahrnehmung von Abhängigkeit im Zusammenleben und des Angewiesenseins von Menschen aufeinander lässt sich der Übergang des ökologischen Verständnisses in ein *ökonomisches* vertreten. Eine ökologisch orientierte Theorie muss sich mit der dem Sozialberuf eigenen Anwaltschaft für schwache, verletzbare, elende Menschen vereinbaren. Indem die Theorie deren Situation in wechselseitiger *Teilhabe* von Person und Gesellschaft in einer menschlichen Welt auffasst, wird die Partizipation auch zum Grundsatz der sozialen Verfügung über Mittel und Möglichkeiten in dieser Welt. In einer gerechten Welt wollen wir leben, und daraus folgt, dass das allgemeine Wohl nicht gewahrt bleibt ohne Rücksicht auf das Ergehen eines jeden Einzelnen. Wie sich Menschen in nachteiligen und belastenden Umständen befinden, gibt den Zustand der Gesellschaft an. Sie reflektiert ihre Verhältnisse als solche, in denen sich ihre Angehörigen, alle eingeschlossen, befinden. Inklusion ist der normative Ausdruck für Zugehörigkeit.

Komplex sind zumeist die Probleme, an denen sozial nebeneinander und nacheinander auf eine Lösung hin gearbeitet werden muss. Komplex sind auch die Dienste und Leistungsmöglichkeiten, die im Sozial- und Gesundheitswesen verfügbar sind. Es ist eine manageriale Aufgabe, diese Versorgung passend an jene Probleme heranzuführen. Im ökologischen Horizont lag für mich ein Denken in Management-Kategorien angesichts der Komplexität der Aufgabenstellung und der Aufgabenerledigung nahe. Über das Management der humandienstlichen Versorgung – im Einzelfall per Case Management und in einzelnen Bereichen der sozialen und gesundheitlichen Versorgung per Care Management – verbinden sich die direkte Soziale Arbeit und anderweitige humanberufliche Betätigung mit der Ökologie sozialer Problembewältigung insgesamt.

Die ökosozialen Grundannahmen bilden ein metatheoretisches Rahmenwerk, das nicht sogleich die professionelle Bearbeitung einzelner sozialer Probleme begründet, sondern diese Arbeit ableitet von der Werkaufgabe sozialer Versorgung. Sie besteht darin, Menschen mit dem Notwendigen zu versehen. Was das Notwendige jeweils ist und was dafür getan werden muss, sieht die ökosoziale Theorie nicht im Einzelnen vor, son-

dern begründet es generell im Haushalt menschlicher Belange und der Möglichkeiten, ihnen gerecht zu werden. Die sozialberufliche Arbeit ist damit befasst; der ökosoziale Ansatz bezieht sie in den gesellschaftlichen Prozess ein, in dem sie ihren Auftrag, bestimmte Dienste zu leisten, erhält.

Bei dem Umfang und der Komplexität des Gegenstandes einer Ökotheorie des Sozialen kann eine abschließende Darstellung nicht erwartet werden. Der Autor sucht mit der vorliegenden Ausarbeitung sich und dem Leser den Entwicklungsstand der Theorie in der Entfaltung ihrer Grundannahmen zu vergegenwärtigen. Anlass der Publikation sind auch die Missverständnisse, die dem Theorieansatz in den vergangenen Jahren widerfuhr. Ökologie sollte nicht mit Umweltschutz gleichgesetzt, und die Alltagssprachliche Identifikation von „öko“ und „bio“ trägt zum wissenschaftlichen Begreifen auch nichts bei. Schwierigkeiten bereitet die Unterscheidung der ökosozialen Thematik von sozialökologischen Forschungen, weshalb beider Verhältnis in einem Abschnitt dieses Buches behandelt wird. Der ökologische Handlungsrahmen Sozialer Arbeit verortet sie nicht in einem Gegenüber von menschlichem Verhalten und natürlichen Bedingungen, sondern fasst die Arbeit selber als einen Prozess ökologisch aufgeklärten Umgangs mit den Ressourcen sozialen und individuellen Lebens auf.

Der vorliegende Band gehört einer Denkbewegung an, die der Autor seit über dreißig Jahren vollzieht. Nach meinen Darlegungen 1982 in dem Buch „Ökologie und soziale Arbeit“ bin ich ökosozialen Positionen in weiteren Publikationen (Wendt 1986 b, Wendt 1990, Wendt 2004) nachgegangen und habe sie in andere Beiträge zur Wissenschaft der Sozialen Arbeit einbezogen. Obwohl sich manche Ausführungen aus dem Buch „ökosozial denken und handeln“ (Wendt 1990) in der vorliegenden Abhandlung wieder finden, handelt es sich bei ihr nicht um eine Neuauflage jenes Werkes. Mit ihm teilt dieses Buch die Vorstellung einer Theorie, die der Sozialen Arbeit angehört und in der Reflexion, die theoretisch geleistet wird, an ihr teilhat. Sie negiert andere theoretische Ansätze nicht, setzt sich mit ihnen auseinander und begreift sie auch ein.

Die Neuinterpretation der ökosozialen Theorie erscheint vor allem für Ausbildungszwecke nötig. Im heute modularisierten und verdichteten Studium der Sozialen Arbeit sind Schlüsselbegriffe, Basiskonzepte, kompakte Handreichungen und anwendungsfreundliche Darstellungen gefragt. Umständliche Herleitungen und Hintergrundanalysen finden

weniger Zuspruch. Deshalb wird in diesem Buch auf eine Menge wissenschaftlichen Beiwerks verzichtet, allerdings muss bei der Breite des Gegenstandsbereiches und wegen der Konnotationen seiner Erörterung auf sehr viele Quellen im Literaturverzeichnis verwiesen werden. Abgesteckt wird der kategoriale Rahmen, das begriffliche Gerüst des Herangehens an die Sachverhalte und Tatbestände der Wohlfahrtspflege und des professionellen Handelns in ihr.

Die vorliegende Ausarbeitung konzentriert sich in 25 Abschnitten auf die ökosoziale Theorie in ihren Grundaussagen und Schlüsselkonzepten. Abschnitt für Abschnitt wird einzelnen Theorielinien gefolgt und zu programmatischen Leitsätzen eine ausführliche Erläuterung gegeben. Die vorgestellten Prinzipien sind allgemeinen Charakters und bedürfen einer Interpretation, welche sie konkretisiert. Angeschlossen sind an die Erläuterung jeweils Hinweise für die Praxis. Sie sollen keine Methodenlehre ersetzen, sondern diskutieren das vorhandene und mögliche methodische Handeln in der ökosozialen Perspektive. Es gibt aber genügend Beispiele für Konzepte und Verfahren, in denen soziales Arbeiten ausdrücklich oder implizit ökologisch verfasst ist. Vorausgesetzt, man versteht es als ein mehrdimensionales Geschehen, in dem die Arbeit, die professionell getan wird, in einem Prozess und Werk humaner Wohlfahrt aufgehoben ist. Dazu will dieses Buch beitragen.

Ökosoziale Grundannahmen und ihre Auslegung

Eine Theorie besteht aus Sätzen, die ein System von Aussagen zu einem Gegenstandsbereich bilden. Seine Tatbestände und Sachverhalte bilden das Erkenntnisobjekt der Theorie. Für die Wissenschaft der Sozialen Arbeit haben wir es in den Zusammenhängen gelingender oder misslingender individueller und gemeinsamer Lebensführung und Lebensgestaltung vor uns. Das die Theorie leitende Interesse an ihr gründet in der allgemeinen Aufgabenstellung Sozialer Arbeit, zu diesem Gelingen beizutragen beziehungsweise einem Scheitern entgegenzuwirken. Im Zusammenhang der Bewältigung sozialer Probleme befasst sich die Ökotheorie der Sozialen Arbeit mit dem Handlungsfeld, in dem Menschen gemeinsam und individuell in ihrer Lebensführung zurechtkommen (können). Die in der ökologischen Perspektive gewählte Herangehensweise ist zunächst *metatheoretischer* Art. Das heißt, sie liefert als solche keine besondere Objekttheorie, die eine bestimmte Klasse von Phänomenen beschreibt, etwa die Sachverhalte und Tatbestände auf dem einen oder anderen Gebiet Sozialer Arbeit. Aber der ökosoziale Ansatz sondiert deren Handlungsbereich und ihre Aufgabenstellung generell. Er wählt einen ausgedehnten Bezugsrahmen, in dem natürliche und gesellschaftliche Lebenszusammenhänge Platz haben und sieht darin sowohl die sozialen Problemlagen als auch die Ressourcen vorhanden, mit denen sich eine Problematik bearbeiten und individuelles, gemeinsames und gesellschaftliches Wohlergehen erreichen lässt.

In einem Ökosystem steht jedes einzelne Moment in seinem Gefüge in einem dynamischen Verhältnis zum Ganzen. Sind auch seine Teile lebende Systeme, organisieren sie sich intern – wiederum in Teilhabe am ganzen, sie übergreifenden System – derart, dass sie in Austauschprozessen gedeihen und sich erhalten können. Dies gilt auch für die Lebensgestaltung von Menschen in ihrem Verhältnis zu Natur und Gesellschaft. Personen befinden sich in Situationen und sind eingebettet in einem Beziehungsgeflecht. Darin werden sie sozial wie körperlich und psychisch beansprucht. Die Beziehungen und die Transaktionen, die in ihnen stattfinden, gilt es in Ordnung zu halten, wenn das Leben und sein Alltag gelingen sollen. Als Muster und auch als Metapher der Orientierung, wie sozial zurechtkommen ist, dient ökotheoretisch der *Haushalt*. Als Ein-

heit stiftendes Schlüsselkonzept führen Haushalt und Haushalten die einzelnen Aufgaben und das punktuelle Handeln in der individuellen Lebensführung wie im humandienstlichen Einsatz und in der sozialpolitischen Allokation von Ressourcen für die soziale und gesundheitliche Versorgung in der rationalen Überlegung zusammen, wie am besten Zwecke der Wohlfahrt erfüllt und Ziele in ihr erreicht werden können. In der ursprünglichen Einheit des *Oikos* – Haus und Hof – waren das Arbeitsleben und die Lebensarbeit noch nicht getrennt und die Ökonomie verband als Theorie der Haushaltsführung die Erörterung aller Belange des hausgemeinschaftlichen Unterhalts von Menschen. *Vom Haus ausgehen* heißt für die Theorie aber nicht bei einer internen Bewirtschaftung menschlicher Belange bleiben. „Starting at home does not suggest that we must remain there. Theories, like children, can grow up and move into the public world“ (Noddings 2002, 2).

Die Ökonomie der Sozialen Arbeit findet ihren Gegenstand in den Lebenskreisen von einzelnen Menschen, in ihren Lebensgemeinschaften und im öffentlichen Raum. Darin aber sind die Sachverhalte und Tatbestände, die in der Theorie behandelt werden, wieder rückbezogen auf partikulares Kümmern um humanes Ergehen. Haushaltend wird gesorgt – für Menschen, die dem Haushalt angehören, von ihnen selber für sich und sodann „außer Haus“ und im politischen Raum in Form institutioneller Versorgung für diejenigen, die alleine in ihrer Situation mit eigenen Mitteln und Möglichkeiten nicht auskommen. Soziale Arbeit erscheint als eine Sorgearbeit, die sich zu dem Verhalten, bei dem sie problemlösend hilft oder in das sie interveniert, die Verhältnisse wahrnimmt, in dem die Hilfe und die Intervention nötig sind. In überindividuellen und strukturbedingten Problemlagen hat die Gesellschaft für einen Wandel der Verhältnisse zu sorgen; dahin leitet die Soziale Arbeit über – wie sie von daher den Auftrag bezieht, personenbezogen in der Bewältigung und Besserung von individuellen Lebensverhältnissen zu wirken.

Die Theorie sieht von der diskreten Praxis der Profession zunächst ab, um zu erörtern, worauf sich diese Praxis bezieht. Der ökosoziale Ansatz liefert erst in zweiter Linie eine berufsbezogene Handlungstheorie, in erster Linie aber eine Theorie personenbezogener Wohlfahrt und wie sie zu bewerkstelligen ist. Die 25 kategorialen Bereiche und die Leitsätze zu ihnen, in denen die Theorie im Folgenden entfaltet wird, geben die Richtung an. Die Erläuterungen dazu interpretieren die Grundaussagen auch im Anschluss an andere vorhandene Theoriebestände in der Wissenschaft

der Sozialen Arbeit. Die Hinweise auf Verfahren in der Praxis ergänzen die Erläuterungen, können nur exemplarisch sein und erheben nicht den Anspruch einer Methodenlehre.

Stichworte zu den einzelnen Abschnitten in diesem Buch und den darin behandelten Schlüsselkonzepten sind

- soziale Lebensgestaltung,
- Ressourcenorientierung,
- Soziale Arbeit gleich Wohlfahrtspflege,
- Angehörigkeit des Einzelnen,
- Systembezug des Sozialen,
- Räumlichkeit und Zeitlichkeit,
- Ökologie des Sozialen statt Umweltbezug,
- Vorrang des Gemeinwesens,
- „von Haus aus“ denken,
- Grundsatz des Haushaltens,
- individuelles, intermediäres und globales Haushalten,
- Verhalten in Verhältnissen,
- Sorge bei Abhängigkeit,
- Sorgen in Solidarität,
- Übergang zur Sozialwirtschaft,
- Kommunale Verpflichtung zur Daseinsvorsorge,
- Versorgung abstimmen,
- Lebenslagen,
- Nischen sind Kompetenzen und Verwirklichungschancen,
- ökosoziales Management,
- fallweise Umsorge,
- den Fall im Feld besorgen,
- Vernetzung leisten,
- Nachhaltigkeit,
- ein ökosoziales Ethos.

Im letzten Punkt schließt sich ein Kreis: Die ethische Einrichtung des Handelns besteht in einer sozialen Lebensgestaltung. Dahin strebt Soziale Arbeit in ihrem personenbezogenen Einsatz und mit ihren Absichten im Gemeinwesen.

Die ökosoziale Theorie widmet sich der Aufgabenstellung Sozialer Arbeit allgemein, ohne für jedes ihrer speziellen Fachgebiete passende Handlungsanweisungen liefern zu wollen. Klinische Sozialarbeit, Kri-

sen- und Konfliktbearbeitung, Kinderschutz, Suchtkranken- und Wohnungslosenhilfe, Schuldnerberatung, Jugendberufshilfe, Bewährungshilfe, Migrantenberatung, Betriebssozialarbeit usw. verlangen jeweils besondere Fachkenntnisse und Handlungskompetenzen, die selbstverständlich nicht einfach vom ökosozialen Ansatz hergeleitet werden können. Die instrumentelle Wissensbasis (von pädagogischer Methodik über Therapierichtlinien bis zu Verwaltungsanweisungen) im jeweiligen Handlungsbereich bildet sich eigenständig aus. Der allgemeine Bezugsrahmen des spezifischen sozialprofessionellen Einsatzes allerdings bezieht diesen in die Reflexion und die Verständigung über den Grund und den Sinn Sozialer Arbeit ein.

Die Profession hat das soziale Ergehen von Menschen einzeln und gemeinsam in der Gesellschaft zum Zweck und erkundet in ihrer Wissenschaft die Zusammenhänge, in denen Menschen ein Auskommen finden und recht oder schlecht ihr Leben führen. Die Theorie der Wohlfahrt entfaltet sich in Überlegungen und Feststellungen zur diskreten Beförderung des individuellen und gemeinsamen Wohlergehens. Dazu reicht die Erörterung auf der Mikroebene weit in das Alltagsleben hinein und auf einer übergeordneten Ebene auch in die Sozialpolitik. Es ist die ökologische Dimension des sozialwissenschaftlichen Diskurses, welche diese Ausdehnung vom engeren Lebenskreis einer Person über die Strukturen des Gemeinwesens bis in globale Zusammenhänge mit sich bringt. Überall ist an Ressourcenpflege, Haushalten, Partizipations- und Verwirklichungsmöglichkeiten und an Nachhaltigkeit zu denken. Die Grundsätze, die das Theorieprogramm bereithält, gelten für den kleinen Kreis des personbezogenen Handelns wie für den größeren humandienstlichen Betrieb und die Regierungsweise im staatlichen und überstaatlichen Rahmen. Das heißt, der Unterhalt individuellen Wohlergehens folgt in Hinblick auf die dafür zu leistende Arbeit den gleichen Prinzipien wie die organisierte und professionelle Bewerkstellung von Wohlfahrt durch Humandienste, und diese Prinzipien können *grosso modo* auch eine Politik bestimmen, die sich im ökologischen Sinne eine beständige Wohlfahrtsentwicklung zur Aufgabe stellt. Die ökologische Übereinstimmung von Bestrebungen im Großen wie im Kleinen bezeichnet zugleich ihren *sozialen* Charakter wechselseitiger Rücksicht.

Abschnitt 1

Soziale Lebensgestaltung

Leitsatz: Gegenstand des ökosozialen Theorieprogramms ist eine in der Gesellschaft zu bewerkstelligende humane Lebensgestaltung unter Gesichtspunkten sozialer Problembewältigung.

Daran wird professionell in einem bestimmten Umfeld, in Raum und Zeit in einem natürlichen, gesellschaftlichen und individuellen Bezugsrahmen gearbeitet. In einem Humanökosystem geht die Theorie den Zusammenhängen in diesem Rahmen auf mehreren Ebenen und in weiteren und näheren Kontexten bis in die Tiefen menschlicher Existenz nach.

Erläuterung

Der zu erörternde Ansatz heißt ökosozial, weil er die sozialen Belange in einen ökologischen Zusammenhang rückt und sie in ihm diskursiv behandelt. *Gemeinsam leben in der Welt* – so kann der Zusammenhang allgemein benannt werden. In ihn sind wir verflochten, auf die Wechselbeziehungen in diesem ausgedehnten Zusammenhang sind wir angewiesen und in ihm wollen und müssen wir zurechtkommen. Die Lebensverhältnisse in ihrer Komplexität und Unterschiedlichkeit stellen nicht nur Strukturen dar, sondern sie bestehen in Prozessen, an denen jeder Mensch in seinem alltäglichen Leben teilhat. Das vielgestaltige Geschehen wird wissenschaftlich in den Systemen studiert, in denen es organisiert ist beziehungsweise erfasst werden kann.

Die Ökologie ist die Wissenschaft vom Zusammenleben und davon, wie in ihm auszukommen ist. Bekanntlich hat Ernst Haeckel im Anschluss an Darwin die Ökologie als Lehre vom Naturhaushalt begründet. Haeckel definierte 1866 im zweiten Band seiner „Generellen Morphologie der Organismen“ die neue Wissenschaft wie folgt: „Unter Oecologie verstehen wir die gesammte Wissenschaft von den Beziehungen des Organismus zur umgebenden Außenwelt, wohin wir im weiteren Sinne alle

„Existenz-Bedingungen“ rechnen können“ (Haeckel 1866, 2, 286). Im Grunde ging es Haeckel um die *Ökonomie* der Natur, befasste er sich doch bereits im ersten Band seines Werkes mit der „Wissenschaft von der Oeconomie, von der Lebensweise, von den äußeren Lebensbeziehungen der Organismen zueinander“ (Haeckel 1866, 1, 8).

An der ökonomischen Auffassung existenzieller Beziehungen von Lebewesen sei festgehalten, wenn wir nun nicht die naturwissenschaftliche Entfaltung von Ökologie als einem Zweig der Biologie verfolgen, sondern die soziale Existenz des Menschen in ihrem Beziehungsgeflecht ökologisch behandeln. Im Unterschied zu Naturverhältnissen sind Sozialverhältnisse in der Gesellschaft (ihr Verhältnis zur Natur eingeschlossen) bewusst gestaltbar. Diese Verhältnisse sind von uns zu verantworten. Wir sind die Produzenten des Sozialen. Aber nicht jeder Einzelne für sich allein, sondern in überindividuellen Produktionsverhältnissen, die wiederum Sozialverhältnisse sind, in denen ausgemacht und hergestellt wird, was wir sein und haben wollen. Kurz: das Soziale ist reflexiv. Es unterhält sich in der Gesellschaft als ein dynamischer Prozess.

Das Soziale ist ein von Menschen geschaffenes Universum, das sich über die Natur gelegt hat und sie einbezieht. In der modernen Welt sind die Existenzbedingungen jedes Individuums in vielfältiger Weise gesellschaftlich geprägt von Technik und Kultur, von Industrie und Kommerz; es ist davon abhängig und hat unterschiedlich daran Anteil. Der Einzelne lebt in einer Wohnumwelt, einer Arbeitswelt, einer Geschäftswelt, einer Umwelt des Verkehrs, einer Freizeitwelt, einer Medienwelt usw. Deren Geschehen und das menschliche Dasein darin kommen nicht ohne Luft, Wasser, Licht und von der Natur gespendete Nahrung aus, aber diese Faktoren werden in der Warenwelt von heute beziehungsweise im Leben mit ihren Gütern einfach mitgenommen.

Biologisch betrachtet, ist bereits der einzelne Mensch ein Universum: ein äußerst komplexes System in Beziehungen zu seiner Umwelt, dabei auch in innerer Beziehung zu den physischen Teilsystemen (die psychischen und mentalen inklusive), aus denen es besteht und in denen es sich erhält. Der Person ist aufgetragen, die eigenen Zustände zu pflegen, wozu auch gehört: sie zu ändern. Zu ihrer Bewältigung können anderweitige Hilfen, Unterstützung, Förderung oder Betreuung beitragen. Sie beziehen sich auf äußere materielle Zustände und auf mentale, psychische und körperliche Zustände, auch ohne dass es sich um einschlägige medizinische Maßnahmen handelt. Soziale Zustände spiegeln sich in Körperzuständen. Der

Mensch ist eine *biopsychosoziale* Einheit. Personenbezogene Soziale Arbeit ist deshalb immer auch gesundheitsbezogene Arbeit. Das Soziale bleibt nicht abstrakt. Humane Lebensgestaltung „in der ersten Person“ verstehen heißt ökotheoretisch, den Menschen in seiner Körperlichkeit wahrnehmen, mit der er einen Platz unter uns einnimmt, seine Rolle spielen und Kraft haben kann und so als Akteur konkret präsent ist. In dieser Wahrnehmung wird das Naturwesen Mensch wieder deutlich und seine existenzielle Abhängigkeit von Luft, Wasser, Licht, Bewegung in der Natur und geeigneter Ernährung.

Individuelle Lebensgestaltung ist Alltagsarbeit. Jeder Mensch ist alltäglich im Unterhalt seines Daseins gefordert und muss sich entsprechend in seinem räumlichen Umfeld und im zeitlichen Ablauf „organisieren“. Hier schließt der ökosoziale Ansatz an das soziologische Rahmenkonzept der „Alltäglichen Lebensführung“ an (Projektgruppe 1995, Voß/Wehrich 2001, Wehrich/Voß 2002). Lebensführung ist persönliche Arbeit und steht der personenbezogenen Arbeit, die sozial geleistet wird, als Bezugsgröße gegenüber. „Was die Personen in ‚ihrer‘ Welt finden, wird von ihnen durch und für ihre Lebensführung aktiv verarbeitet. Die in der objektiven Welt vorgefundenen Bedingungen werden erst zur jeweiligen ‚Welt‘ der Personen, indem sie aktiv ‚angeeignet‘ oder ‚vermittelt‘ werden. Als ‚Bedingungen an sich‘ sind sie nicht bedeutsam, sondern nur so, wie sie für die Lebensführung wirksam werden“ (Voß 1991, 310). Menschen bringen sich in ihrer Welt hervor. Sie antworten auf Anforderungen, die das Leben ständig stellt. Die Basis individueller Lebensführung ist allerdings eine, die der aneignenden Arbeit vorausgesetzt ist: Nahrung, Kleidung, Obdach und ein Mindestmaß an existenzieller Sicherheit. Dafür ist zu sorgen, bevor andere Aufgaben im Leben erfüllt und besondere Probleme bearbeitet werden.

Nicht nur der einzelne Mensch ist naturwüchsig angewiesen auf eine zuträgliche natürliche Umwelt, die Menschheit ist es im Ökosystem unseres Planeten. Eine *deep ecology* sucht deshalb den Anthropozentrismus in Betrachtung sozialer Belange zugunsten einer gänzlichen Einbettung in Zusammenhänge der Natur aufzugeben (Tobias 1985, Ungar 2002). Das individuelle Selbst erweitert sich, derart eingebunden, zu einem unbegrenzten „ökologischen Selbst“ (Metthews 1991). Insbesondere der Ökofeminismus hat mit der „Gaia-Hypothese“ in diese Richtung argumentiert: Das Leben auf der Erde stelle ein einziges, sich selbst organisierendes und sich selbst unterhaltendes System dar, das in all seiner Diversifi-

zierung auf Gegenseitigkeit und Zusammenwirken beruht (Braidotti et al. 1994, 153). Die Situation, in der eine Person lebt, sich versteht und handelt, ist ein kleiner Ausschnitt aus Verweisungszusammenhängen einer Lage, denen das Individuum selber nachgehen kann und denen wir nachzugehen sozialen Anlass haben (vgl. zur „Situation als Verweisungszusammenhang“ Wendt 1986, 28ff.).

In einer gesellschaftlich strukturierten Umwelt lebend, sind wir alle auch an die Institutionen und funktionalen Systeme der Gesellschaft gebunden: an die Gegebenheiten der staatlichen Administration, des Wirtschafts- und Arbeitslebens und der Infrastrukturen des sozialen Verkehrs. Sie alle müssen wir im Blick haben, wollen wir die allfälligen Probleme, Missbräuche, Krisen und Konflikte nicht einfach den Individuen, die sie haben oder an ihnen beteiligt sind, zuschreiben. Unbeschadet der Verantwortung des Einzelnen für sein Tun und Lassen, hat die Symptomatik, die wir bei ihm antreffen, Gründe, die nicht individuell sind, und sozialberuflich sind wir mit persönlichen Problemen beschäftigt, weil sie Ursachen in gesellschaftlichen Zuständen und Entwicklungen haben und gesellschaftlicher Ansprüche wegen nicht hingenommen werden.

Die gesellschaftliche Praxis in existenziellen Belangen von Menschen bleibt notwendig Gegenstand in der sozialen Befassung mit individuellen Problemen, weil ihnen losgelöst von dieser Praxis nicht beizukommen ist. „An ecological approach to practice suggests that the ultimate client system of concern is society itself. The social practitioner grounded in the ecological perspective is well aware of the impact of social forces on the well-being of clients. He or she realizes that the problems facing many people in society are a result of poor organization and management of human affairs“ (Pardeck 1996, 20). Zum zivilen Gemeinwesen gehören geregelte Verhältnisse, auf die sich der Einzelne einstellen kann, ein zivil geregelter Umgang unter Bürgern, geregelte Arbeit in Beschäftigungsverhältnissen, geregelte Sicherheit und sozialer Schutz.

Indem der Ansatz die Situation und das Agieren einzelner Menschen in der Ausdehnung der gesellschaftlichen Praxis wahrnimmt, kann er unterstellen, dass die sozialen Angelegenheiten *bearbeitbar* sind – und zwar nicht nur punktuell an der Stelle und in dem Moment, in dem sich ein Problem, ein Konflikt oder eine Krise dem Handelnden aufdrängt, sondern überall und ständig und im ganzen Regime der Lebensgestaltung. Die gesellschaftliche Praxis schließt eine soziale Arbeit, des näheren die Praxis der Profession Sozialer Arbeit ein. Sie trägt in spezifischer Weise – bes-

sernd, fördernd, betreuend, integrierend – zur Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens bei. Wir teilen in dieser Sicht ein international verbreitetes wissenschaftliches Verständnis von Sozialer Arbeit. In der Formulierung von R. Adams, L. Dominelli und M. Payne: „Social work aims to improve and facilitate the working of society, the environment of relationships and social institutions developed from relationships, in which human beings live. . . . The aim of social work, therefore, is improvement in social life, increasing cooperation among human beings and increasing solidarity in society“ (Adams/Dominelli/Payne 2009, 1).

Die Organisationen, Dienste und Einrichtungen der Sozialen Arbeit bilden einen Komplex in den Zusammenhängen des gesellschaftlichen Gefüges und seiner Kontexte, der zustande gekommen ist und besteht, um sozial Probleme zu meistern, die den einzelnen Menschen überfordern oder mit denen er allein nicht fertig wird. Der Komplex der Aufgabenerledigung bezieht die Individuen als Akteure in den Prozess ein, egal ob sie Klienten einer professionellen Problembearbeitung sind oder werden können oder ob sie selber in ihrem sozialen Kontext hinreichend Unterstützung finden. „The ecological perspective suggests that clients, projects, programs, communities and all the salient aspects of environment are parts of an interacting whole“ (Kerson 2002, 14). Indem wir den Spielraum der problembezogenen Interaktion ausloten, gewinnen wir Lösungen für die Aufgabe, sie – mit Mühe und auch in größerer Not – angemessen zu gestalten.

Zentripetal auf Zustände in der Gesellschaft gerichtet, kreisen die Bemühungen um abgrundtiefe Verhältnisse mitten in ihr. Wie sich Menschen, die in ihnen abgeglitten sind, verhalten und wie sie aus ihnen herausgeholt werden können, wird immer wieder zum Grenzfall der Sozialen Arbeit. Allfälliges Elend und beobachtete Verwahrlosung sind für sie eine ständige Herausforderung; ihre Ursachen werden der Gesellschaft insgesamt wie auch der Natur ihrer Angehörigen angelastet. Entsprechend weit zieht die Erörterung dieser Missstände Kreise. Ökologisch halten wir uns bei den prozessualen Zusammenhängen auf, inmitten derer die individuelle wie die soziale Existenz an ihre Grenzen stößt.

Was bedeutet das für die Praxis der Sozialen Arbeit?

Professionelle Sozialarbeit gehört einer breiteren humandienstlichen Praxis an und bewegt sich als Beruf in ihr. Gearbeitet wird sozial „am Menschen“ und mit Menschen in Beziehung auf ihre Situation und die Umstände, unter denen sie ihr Leben führen. Die Profession definiert sich zugleich – und das ist die *differentia specifica* zum *genus proximum* des Berufsbildes – als eine Arbeit in und an der Gesellschaft mit dem Ziel, Probleme zu lösen, die ihre Angehörigen in gegebenen gesellschaftlichen Zuständen haben. Mögen andere Humanberufe wie Psychologen, Physiotherapeuten oder Berufsberater ihre Domäne in einem definierten Teilbereich der Existenz des einzelnen Menschen behaupten, Sozialarbeiter/innen sehen sich der sozialen Existenz und der damit verbundenen Problematik im Alltag, dem ganzen, oft prekären, Situiertsein von Menschen, ungeteilt gegenüber. Gestaltung des Lebens mit seinen Belastungen und in seinen Entfaltungsmöglichkeiten ist die Aufgabe – Gestaltung des Lebens von Kindern in schwierigen Verhältnissen, eines Lebens mit Behinderung oder chronischen Leiden, bei Arbeitslosigkeit und zur Eingliederung in Arbeit, bei Suchtabhängigkeit, bei Pflegebedürftigkeit, in Krisen und Konflikten.

Soziale Arbeit ist keine eindimensionale Aktion, für die „Helfen“ stehen mag. Die meisten Menschen wissen sich in ihrer Lebenspraxis selbst zu helfen und können in diese Praxis auch die eine oder andere Unterstützung einbeziehen. Voraussetzung für ein angemessenes professionelles Handeln ist, sich auf gewöhnliche Lebensweisen in ihrer Vielseitigkeit zu verstehen. Nicht außergewöhnlich sind auch die Führung eines Lebens bei Behinderung, als Zuwanderer, bei Arbeitslosigkeit, als alleinerziehende Mutter, einer Familie mit vielen Kindern, bei Wohnungslosigkeit oder Suchtabhängigkeit. In allen Fällen geht es um Bewältigung des täglichen Lebens mit den Aufgaben, die sich in ihm stellen. Menschen mit einer Behinderung müssen mit gewöhnlichen Erschwernissen zurechtkommen und brauchen dabei Unterstützung. Migranten brauchen Zugang zu der Gewöhnlichkeit, in der an ihrem neuen Lebensort sozial kommuniziert, gearbeitet und ein bürgerliches Miteinander gepflegt wird. Darüber sind sie zu beraten und dabei zu begleiten. Eltern mit Kindern haben stets Erziehungsschwierigkeiten zu gewärtigen und daraus können im Familienleben bedrohliche Krisen erwachsen, denen beratend möglichst vorgebeugt werden sollte, um nicht zum Kinderschutz eingreifen zu müssen. Drogenabhängigkeit und Wohnungslosigkeit entstehen

oft nach kritischen Lebensereignissen wie Beziehungsabbrüchen und Verlust von Beschäftigung. Das heißt, Menschen fallen aus einem gewöhnlichen Leben und dahin sind sie auch – über neue Beziehungen und eine feste Arbeitsstelle – wieder zurückzuführen. Die Problemlösung, auf die man professionell hinarbeitet, besteht hier in einer veränderten Lebensgestaltung.

Viele Momente dieser Lebensgestaltung sind örtlich bestimmt und ausgeprägt und werden so auch in der Sozialen Arbeit wahrgenommen. In einer ländlichen Umgebung verhält man sich anders und hat andere Probleme als in der Großstadt; regional gibt es eine unterschiedliche Lebenskultur und die Mentalität der Einheimischen hat ihre Eigenart. Eine Sozialarbeiterin hat gelernt, wie methodisch mit Alkoholikern umzugehen ist oder was für Wohnungslose getan oder wie die Eingliederung von Migranten gefördert werden kann; in der Praxis vor Ort ist die Situation eines Alkoholabhängigen, eines Wohnungslosen oder eines Zugewanderten aber sehr verschieden und entsprechend variabel ist lokal zu verfahren. Wer sich in den Zusammenhängen des Raumes, in dem soziale Probleme auftreten und gelöst werden sollen, nicht auskennt, nicht selber in diesem Raum lebt, für den wird es schwierig sein, in der beruflichen Praxis „Boden unter den Füßen“ zu bekommen. Von Klienten werden Sozialberufler in Beziehung zu dem Raum, in dem sie sich miteinander bewegen, eingeschätzt. Will der Professionelle in ihm nicht „fremd“ bleiben, sondern als „von hier“ gelten, muss er die Kultur, die Sprache und mancherlei Traditionen teilen, worin die Adressaten seines Handelns sich verstehen und zu leben gewohnt sind (siehe hierzu Abschnitt 6).

Soziale Arbeit akzeptiert die vorgefundene Lebensgestaltung ihrer Adressaten, soweit nicht destruktive, selbstschädigende oder andere Personen gefährdende Praktiken zu erkennen sind. Auch Interventionen, mit denen solchen Praktiken begegnet wird, haben eher Erfolg, wenn die Weise, in der Menschen zu leben gewohnt sind, von der Konfrontation unberührt bleibt. Denn mit der persönlichen Lebensgestaltung wird die Person oder Familie anerkannt. Sie muss ihren Alltag unter gegebenen Umständen bewältigen. Wenigstens solange es nicht erforderlich ist, eine Problembewältigung in einer ganz anderen Umgebung zu versuchen und Klienten zu diesem Zweck stationär unterzubringen oder sie in ein soziales Training weit entfernt vom gewohnten Milieu mitzunehmen.

In Sozialer Arbeit begegnen wir Milieus der *Verwahrlosung*. Sie ist der Negativfall des Lebens in Gemeinschaft. Einem alten transitiven Wortge-

brauch nach werden Menschen „verwahrlost“, wenn sie ungeborgen ohne Zuwendung und Beachtung leben müssen und so keinen Halt finden, äußerlich und innerlich haltlos werden. Kinder werden in verwahrlosten Verhältnissen angetroffen, auch ganze Familien. Unübersehbar sind Verwahrlosungserscheinungen an den Rändern der Gesellschaft. Es galt unter Helfern lange als unkorrekt, Menschen als verwahrlost zu benennen, weil mit der Zuschreibung verkannt werde, woher der Zustand rührt, in dem man sie vorfindet. Oft liegt über Generationen hin eine negative Wechselwirkung von Verhältnissen und Verhalten vor, nicht selten aber auch eine schicksalhaftes Herausfallen aus Bindungen, Vertrauensverlust und Selbstaufgabe (s. zu dieser Thematik Hofer 2008, Müller 2008). Es kommt in solcher Lage darauf an, dass in der Verlorenheit des Einzelnen ihm Zuwendung geschenkt, neue Orientierung und wieder Sicherheit geboten wird. Manchmal muss direkt, oft im übertragenen Sinne des Wortes „aufgeräumt“ werden – in der Beziehung des Menschen zu seiner Umwelt und in Beziehung zu sich selbst, in seiner Selbstwahrnehmung wie in der Gestaltung seines Alltags.

Eine beruflich initiierte und unterhaltene Lebensgestaltung besteht in einigen Fachgebieten der Sozialen Arbeit darin, das Leben ihrer Klienten unmittelbar zu teilen. Das geschieht in Einrichtungen der Kinderbetreuung, in verschiedenen Formen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, in der Sozialpädagogik der stationären Jugendhilfe, in Werkstätten für behinderte Menschen, in Wohngruppen und Wohngemeinschaften, wie sie unter anderem für chronisch psychisch kranke Menschen eingerichtet werden, und auch in der Altenpflege. Therapeutische Gemeinschaften halten die in ihnen lebenden Patienten zwar von den Beanspruchungen der Realität fern, tun dies aber mit einer Lebensgestaltung, die nach und nach in eine selbstständige Daseinsbewältigung zurückführt. Bruno Bettelheim hat in „A Home for the Heart“ (Bettelheim 1975) und anderen Büchern musterhaft beschrieben, in welcher Verantwortung für das ganze Ambiente und für ihr Verhalten im Zusammenleben die professionell Mitwirkenden ein therapeutisches Milieu zu betreiben haben. Viele Formen der Erlebnispädagogik bestehen darin, jungen Menschen in einer extrem anderen Umgebung als ihrer gewohnten die Erfahrung zu vermitteln, existenziell auf ihre Mitwelt und die Mitmenschen in ihr angewiesen zu sein, und zu hoffen, dass sie diese Erfahrung in ihr selbstverantwortetes Leben übernehmen.

Abschnitt 2

Ressourcenorientierung

Leitsatz: Soziale Arbeit ist Teil des Ressourceneinsatzes, mit dem im ökosozialen Zusammenhang vorhandenen Missständen und Beeinträchtigungen, Risiken und Krisen im gemeinschaftlichen und persönlichen Leben von Menschen begegnet wird.

Die Problemlagen verweisen unter anderem auf Mängel und Schwierigkeiten in der Nutzung und Verwendung von Ressourcen. Ihrem Gebrauch ist die Pflege ihres Bestandes vorausgesetzt. Ökosozial wird den Austauschprozessen nachgegangen, in denen natürliche und soziale, materielle und immaterielle Ressourcen eingesetzt werden.

Erläuterung

Soziale Arbeit fing damit an, dass man sich in bürgerlicher Gesellschaft einzelner Missstände im Gemeinwesen annahm. Zu ihm gehörte, Zusammengehörigkeit und Gleichheit unterstellt, das *Milieu* armer und elender Menschen, und man beschäftigte sich mit ihren Lebensverhältnissen, ihrem Wohnen, ihren Arbeitsbedingungen, den sanitären Umständen und mit der Szenerie des Aufwachsens von Kindern. Sozial engagierte Bürger begaben sich im 19. Jahrhundert in die Milieus der Armut und suchten in ihnen oder außerhalb von ihnen bessere Verhältnisse herzustellen. Dafür mussten Ressourcen besorgt werden. Silvia Staub-Bernasconi hat zu Recht „den Umgang mit Ressourcen als älteste Arbeitsweise sozialer Arbeit“ bezeichnet (Staub-Bernasconi 1995, 195). Ressourcen, materielle wie immaterielle, ermöglichen ein auskömmliches Dasein. „Ressource ist letztlich alles das, was wir für unsere Lebensführung und Lebensbewältigung brauchen“ (Nestmann 2004, 72).

Dem Zweck, in Räumen der Ermöglichung Menschen zu einem besseren Leben zu verhelfen, dienten Heime, Asyle, Bildungseinrichtungen und

die Niederlassungen der britischen und amerikanischen Settlement-Bewegung wie die „Volkshäuser“ und sozialkulturellen Zentren in europäischen Ländern. In diesem Rahmen bewegte sich auch die empirische Sozialforschung, die von Charles Booth zum Studium von „Life and Labour of the People in London“ und von den Frauen um Jane Addams im Chicagoer Hull House zur Erkundung der Wohn-, Arbeits- und Einkommensverhältnisse ihrer Klientel betrieben wurde. Die Sozialarbeit in den Settlements nahm sich der örtlichen Zustände an und untersuchte sie nicht in der damals üblichen naturwissenschaftlichen Manier der isolierenden Darstellung von Daten und Fakten, sondern in detaillierter Erfassung von Alltagsgegebenheiten im Umfeld (vgl. zu den historischen Zusammenhängen Wendt 2008 a, 327ff.). Dass es Frauen waren, die sich dieser forschenden Arbeit widmeten, ist kein Zufall. Zur Häuslichkeit und zur Pflege unmittelbaren menschlichen Miteinanders erzogen, wollten die Sozialarbeiterinnen sich nicht auf eine kalte Statistik aufrechenbarer Mängel und Defizite im Leben der einen oder anderen Bevölkerungsgruppe zurückziehen. Die Aktivistinnen von Hull House blieben bei ihrem bewusst „friendly research“ genannten Vorgehen vom Elend der Lebenszusammenhänge in den Slums von Chicago betroffen und für die Besserung der Verhältnisse im kleinen und großen engagiert.

Den Akteurinnen um Jane Addams in Hull House war deutlich, dass die festgestellten Probleme nicht individueller, sondern struktureller Natur waren und dass man politisch handeln muss, um die Strukturen zu ändern. Die Umsicht, die ökologisch angebracht ist, steht nicht im Widerspruch zu einem aktiven Hinwirken auf einen solchen Wandel. Sie zieht die Kräfte in Betracht, die in näheren und weiteren Kreisen um die beobachteten Probleme walten, zu ihnen beitragen oder auch deren Lösungen voranbringen können. Diese Wirkfaktoren erörterte – zur gleichen Zeit wie Jane Addams, aber von der Arbeit der Charity Organization Societies her – Mary Richmond in ihrem Bemühen um Professionalität im methodischen Handeln. In einem Modell der Fallkoordination ordnete sie um den Einzelfall (case) in fünf konzentrischen Kreisen die Familie, die Kräfte der Nachbarschaft, die zivilen Kräfte der Kommune (civic forces), die Kräfte privater Wohltätigkeit und schließlich den Einsatz öffentlicher Hilfen an (Richmond 1901). Für Richmond ließ sich in der Einzelhilfe „at retail“ ausmünzen, was in größeren umgreifenden Prozessen („wholesale processes“), möglichst in solchen der Reform sozialer Verhältnisse, geprägt wird. Die Sammlung und Bereitstellung von Ressourcen im staatlich organisierten Gemeinwesen verhilft letztlich dazu, dass in den enge-